

# Hunsrücker Heimatblätter

Herausgegeben vom Hunsrücker Geschichtsverein

Begründet von Ernst Siegel, Simmern

Nr. 31

März 1974

Jahrgang 14



Putte im Hunsrückdom in Ravengiersburg

Foto: Th. Schauder

**Folgende Mitglieder unseres Vereins sind in den Jahren 1972 und 1973 verstorben.**

**Ihnen gilt unser Gedenken:**

Harry Franke, Simmern  
Rudolf Christmann, Simmern  
Heinrich Lorenz, Gemünden  
Klara Hofmann, Simmern  
Elisabeth Sauer, Simmern  
Heinrich Knebel, Tiefenbach  
Heinrich Berg, Simmern  
Jakob Donsbach, Bad Kreuznach  
Otto Konrad, Kümbdchen

### **Inhaltsverzeichnis:**

Willi Wagner, 6541 Ohlweiler: Die Gründung des Augustiner-Chorherrenstifts Ravengiersburg vor 900 Jahren und die Mainzer Klosterpolitik. — Hermann Brucker, 654 Simmern: Die figürliche Bauplastik am „Hunsrückdom“ Ravengiersburg. — Günther Lersch, 675 Kaiserslautern: Untertanenliste des ehemaligen Amtes Koppenstein. — Graf Wilhelm von Krokow, 5449 Mörz: Kleinstaate rei und Schlacht von Sabershausen. — Gustav Schellack, 6541 Mengerschied: Der Märkerwald im ehemaligen Oberamt Simmern. — Hajo Knebel, 654 Simmern: Der Luftkrieg 1939/45 über dem Amtsbezirk Simmern. — Ernst Siegel †: Vom Rauchen. — Helmut Hopstätter, 654 Simmern: An der geologischen Südgrenze des östlichen Hunsrücks. — Knebel/Schellack: Kleine Hunsrücker Bibliographie.

## **Die Gründung des Augustiner-Chorherrenstifts Ravengiersburg vor 900 Jahren und die Mainzer Klosterpolitik**

Willi Wagner

Das Augustiner-Chorherrenstift macht Ravengiersburg zu einem Ort von geschichtlichem Rang. 1074 trat es in den Kreis der großen rheinischen Klöster. Die klösterliche Gemeinschaft und die territoriale Herrschaft endeten 1566 im Reformationszeitalter. Seit dem 30jährigen Krieg übernahmen wiederholt Augustiner-Chorherren aus Eberhardsklausen und aus Rebdorf die Seelsorge im Sprengel. Zu einer monastischen Neugründung ist es nicht mehr gekommen. 1802 wurde der Klosterbesitz säkularisiert.

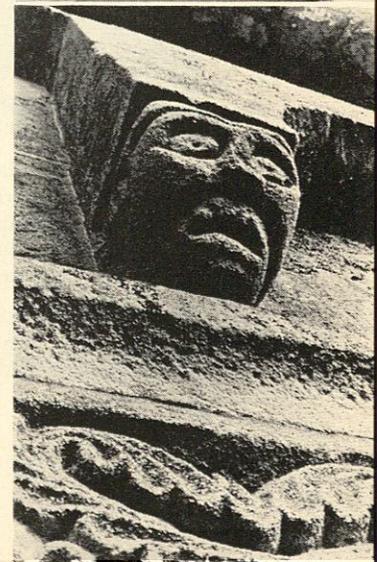
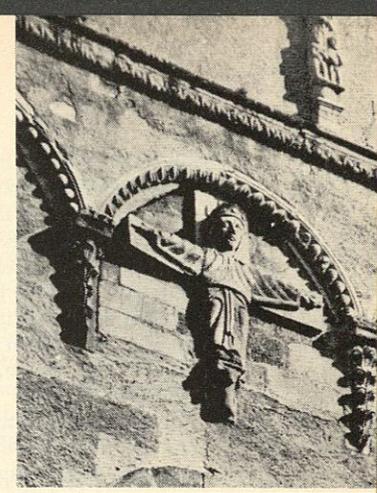
Von der unter kaiserlicher Gunst stehenden Niederlassung ist nur noch der großartige, doppeltürmige, romanische Westbau und die dreiapsidiale Krypta aus der Klosterzeit erhalten. Mit Langhaus, Stiftsgebäuden und Missionsseminar gibt der gesamte Baukomplex in der prachtvollen Tallage heute noch einen bedeutenden Gesamteindruck.

Die Gründung des Kanonikerstiftes geht auf den Gaugrafen im Trechirgau und Maienfeld Berthold und seine Gemahlin Hedwig zurück. 1072 hatten sie auf dem Burgberg in Ravengiersburg eine Kapelle errichten, von der Mutterkirche abtrennen und einweihen lassen<sup>1)</sup>.

In der Stiftungsurkunde von 1074 lassen sich die Grundlinien der Mainzer Klosterpolitik und die Reformgedanken der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts erkennen. Das Diplom ist im Original nicht mehr erhalten. Es war von Erzbischof Siegfried I. von Eppstein (1060–1084) besiegelt. Die beiden ältesten Abschriften stammen aus dem Mainzer Kopieren des 13. und 14. Jahrhunderts. Sie werden im Bayerischen Staatsarchiv in Würzburg aufbewahrt<sup>2)</sup>. Nach dem Eingangsprotokoll folgt der Kontext mit der Beurkundung, daß Graf Berthold und seine Gemahlin Hedwig unter Verzicht auf irdischen Reichtum und Zurücksetzung ihrer vielen Erben und Freunde, ihre Güter in den drei Gauen, dem Nahegau, dem Trechirgau und im Hunsrück (Hundesrucha), zum Teil in der Grafschaft des Grafen Berthold, zum Teil in der Grafschaft des Grafen Emicho gelegen, dem Altar des heiligen Märtyrers Christophorus in Raven-

Figürliche Bauplastik am „Hunsrückdom“ Ravengiersburg

Fotos: 1 u. 2 H. Brucker, Simmern, 3 Th. Schauder, Simmern



giersburg vermacht haben. Diesen Ort besaß der Graf erbrechtlich; er hatte ihn seiner Gemahlin als Heiratsgut geschenkt. Die Dotationsgüter waren Denzen mit Zubehör, Enkirch mit Zubehör, Cheri (vielleicht Kyr oder Kauerhof) mit Zubehör, Büdesheim mit Zubehör, Stadt und Kirche in Alzey mit dazugehörigem Wittum und Zehnten, eine Hufe und 9 Morgen Weinberge in Monzingen, zusammen mit den Leibeigenen zu den vorgenannten Gütern. Darauf übergaben Graf Berthold und seine Gemahlin den Ort Ravengiersburg und alles dazu Gehörige dem Altar St. Martin in der Mainzer Domkirche — nicht um irdischen Vorteil willen, sondern zu ihrem und ihrer Eltern Seelenheil — damit Erzbischof Siegfried in dem Ort Ravengiersburg ein Kloster errichte und dort so viele Brüder sammele, wie von den Gütern ernährt und gekleidet werden könnten. Die Kanoniker sollten in Gemeinschaft leben und Gott fromm dienen nach dem Beispiel der Urgemeinde in Jerusalem, in der — wie man in der Apostelgeschichte lesen kann — niemand etwas gehöre, sondern alles allen gemeinsam war.

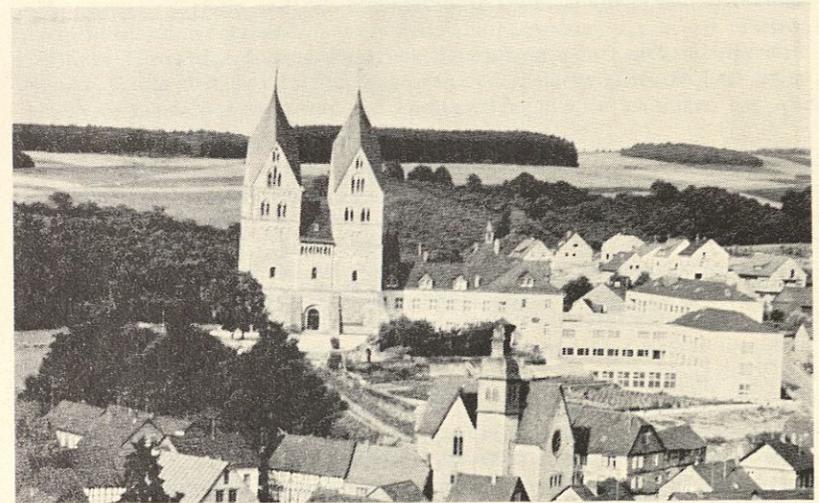
Erzbischof Siegfried beurkundete dazu, daß er durch die Diener seiner Kirche Besitz von den Gütern ergriffen habe und daß er dann selbst nach Ravengiersburg kam, um von dem Stift Besitz zu ergreifen und um von den Untertanen den Treueeid zu verlangen. Das Grafenpaar leistete dort feierlichen Verzicht auf alles Eigentumsrecht, entsagte auf alles mit Hand und Halm (*manu et stipula*), worauf der Erzbischof das Ganze mit dem bischöflichen Bann befestigte. Dann gestand er den versammelten Kanonikern die Wahl ihres Propstes und des Vogtes für ihre Güter. Auch nach deren Tod sollten neue Amtsträger wieder durch die Wahl der Kanoniker eingesetzt werden. Nachdem Graf Berthold Vasall (*miles noster effectus*) des Erzbischofs geworden war, wurde er auf Bitten der Kanoniker zum Vogt des Ortes eingesetzt. Ihm und seiner Gattin verließ Siegfried eine Hufe zu Ravengiersburg mit Zubehör und die Güter aller Leibeigenen, ausgenommen fünf, die den Brüdern dienen sollten, dazu von der alten Schenkung dieser Kirche noch 20 Hufen. Nach dem Tod des Grafen und seiner Gattin sollten die Güter zur Nutznießung an die Kanoniker zurückgehen. Die Güter der Leibeigenen sollten auf ihre Söhne — die der Mainzer Kirche seien — übergehen, doch wer von ihnen ohne Sohn sterbe, dessen Nachlaß solle dem Kloster zufallen. Der Erzbischof gab an Ravengiersburg zu dieser Dotation aus seinen Gütern eine jährliche Rente von 10 Pfund Heller von dem Hof Sobernheim, 10 von dem Hof Ulmena (Oberoder Niederolm), 10 in der Provinz Hessen, denselben Kanonikern für sein, des Grafenpaares sowie aller seiner Vorgänger und Nachfolger Seelenheil. Mit dem Eschatokoll schließt diese Urkunde

Die durch den deutschen Episkopat in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts unterstützte Klosterreform hatte ihren Ursprung in der Religiosität und der Frömmigkeit des mittelalterlichen Menschen. Theodor Mayer<sup>3)</sup>, Heinrich Büttner<sup>4)</sup>, Kassius Hallinger<sup>5)</sup> und Ludwig Falck<sup>6)</sup> haben die Reformbewegung in der Mainzer Kirchenprovinz genauer erforscht und dargestellt.

Es ist die „*Traditio*“, eine Rechtsform, nach der Eigenkirchenherren ihre Klöster und Stifter dem Schutzheiligen der Domkirche übergaben, damit die laikale Gründung zu einem bischöflichen monasterium wurde.

Erzbischof Anno II. von Köln (1056—1075) hatte bereits um 1064 unter dem Vorbild des cluniazensischen Reformklosters Fruttuaria das in seiner Diözese gelegene Kloster Siegburg ausrichten lassen. Die Abtei wurde dann zu einem bedeutenden Mittelpunkt von Reformklöstern im rheinischen Raum. Daß das cluniazensische Reformprogramm auch entscheidend vom deutschen Episkopat gefördert wurde, davon berichtet bereits Lambert von Hersfeld in seinen Annalen. Das Vorbild Annos von Köln „ahmten andere gallische Bischöfe nach; sie beriefen Mönche, teils aus Gorze, teils aus Cluny, teils aus Siegburg oder anderen Klöstern und richteten in den einzelnen Klöstern neue Schulen des göttlichen Dienstes ein, und so starke Nachahmung fand in kurzem die segensreiche Tat, daß wir heute nur noch wenige Klöster in Gallien finden, die nicht schon das Joch dieser neuen Lebensweise auf sich genommen haben“<sup>7)</sup>.

Der Mainzer Erzbischof Siegfried von Eppstein, den wir in der Ravengiersburger Fundationsurkunde kennengelernt haben, wurde in seiner Klosterpolitik richtungsweisend von Anno II. beeinflusst. Im Sommer 1072 hatte Siegfried in Worms den Abt Hugo von Cluny kennengelernt. Im September des gleichen



„Hunsrückdom“ in Ravengiersburg

Foto: Th. Schauder

Jahres verließ er Mainz, angeblich zu einer Reise nach San Jago di Compostella, entwich aber in das Kloster Cluny, um dort Mönch zu werden<sup>8)</sup>. Nur auf die dringenden Bitten von Klerus und Volk in Mainz kehrte er zurück „und gab die schwere Lebensaufgabe ebenso überstürzt wieder auf, wie er sie auf sich genommen hatte, weil er dem allgemeinen einmütigen Wunsch nicht widerstehen konnte“<sup>9)</sup>. Abt Hugo von Cluny, so vermutet Büttner<sup>10)</sup>, sah in der

Rückkehr Siegfrieds offenbar einen größeren Vorteil für die gesamte Reformbewegung, als wenn der Erzbischof sein Leben im Kloster beschlossen hätte.

Das Diplom von Ravengiersburg zeigt deutlich die neuen Reformideen mit-schwingen. „Die strikte Lösung von Eigenkirchenwesen des weltlichen Grundherren ist durch die Übergabe an den Altar des hl. Martin, des Titelheiligen der Mainzer Domkirche, durchgeführt. Um nach außen hin den Übergang des Grundes und Bodens von Ravengiersburg an das Erzstift Mainz möglichst deutlich in Erscheinung treten zu lassen, wird dieses durch die Diener der Mainzer Kirchen *triduana possessione* in Besitz genommen“<sup>11)</sup>. Der Klostergründer Berthold verzichtete auf alle Rechte; die Vogtei erhielt er als Vasall des Erzbischofs, freilich ohne daß sie ihm und seinen Nachkommen erblich zugesprochen wurde. Damit war der Erzbischof Eigenkirchenherr und zugleich auch der zuständige Diözesanbischof. Die in der Ravengiersburger Urkunde erkennbaren Grundlinien der Mainzer Klosterpolitik, Erlangung des Eigenkirchenrechts, der Vogtei, Ausschaltung von Papst und König, führten Ruthard und Adalbert I. (1111–1136) gradlinig weiter. „Das letzte Ziel war die Freiheit von jeglicher Gewalt des Vogtes und überhaupt von weltlichen Mächten, die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Herrschaft in der Hand des Erzbischofs, das war die „*libertas Moguntina*“<sup>12)</sup>.

- 1) Stimming, Manfred, Mainzer Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 333, S. 228, Darmstadt 1932; vgl. dazu Wagner, Willi, Vor 900 Jahren wurde die Kapelle zu Ravengiersburg zur selbständigen Kirche erhoben, in: Rhein-Hunsrück-Kalender 1972, S. 67–69, Simmern 1972, mit deutscher Übersetzung.
- 2) Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts Bd. 17, fol. 31 ff. und Bd. 18, fol. 29 ff.
- 3) Mayer, Theodor, Fürsten und Staat, Studien zur Verfassungsgeschichte des deutschen Mittelalters, Weimar 1950, S. 201 ff.
- 4) Büttner, Heinrich, Das Erzstift Mainz und die Klosterreform im 11. Jahrhundert, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Jg. 1, Speyer 1949, S. 30 ff.
- 5) Hallinger, Kassius, Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, 2 Bde., Rom 1950/51, Bd. 1, S. 311.
- 6) Falck, Ludwig, Klosterfreiheit und Klosterschutz. Die Klosterpolitik der Erzbischöfe von Mainz von Adalbert I. bis Heinrich I. (1100–1153), in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Jg. 8, Speyer 1956, S. 21 ff.
- 7) Lampert von Hersfeld Annalen, Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Hrsg. von Rudolf Buchner, Darmstadt 1957, S. 333.
- 8) Ebd. S. 165.
- 9) Ebd.
- 10) Büttner, Klosterreform S. 45.
- 11) Ebd.
- 12) Mayer, Fürsten und Staat, S. 203.

## Die figürliche Bauplastik am „Hunsrückdom“ Ravengiersburg

Hermann Brucker

Die Baugeschichte unseres „Hunsrückdomes“ harret noch immer der endgültigen Klärung; die figürliche Bauplastik am Westwerk vermag hier auch keine nennenswerte Hilfe zu leisten, ist aber ihrerseits in der Zeitstellung, der kunsthistorischen Einordnung und der ikonographischen Deutung doch so interessant, daß sie einmal in den nachfolgenden Zeilen genauer betrachtet werden soll.

Wenn die Annahme zurechtbesteht, daß die beiden Untergeschosse der Westfassade zusammen mit der Ostkrypta und evtl. dem Chor und Langhaus schon in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts entstanden sind und alle Bauteile der Galerie und der Turmfreigeschosse etwa ein Jahrhundert später hinzukamen, dann müssen wir jenes neckische Männchen, das in der mittleren Halle des Turmerdgeschosses, links vom Durchgang zum Langhaus, das Kapitell einer Säule ziert und dort im Handstand unter der ungeheuren Last stöhnt, die es mit seiner Kehrseite und den hochgereckten Beinen zu tragen hat, auch dem ersten Bauabschnitt zurechnen.

Die Deutung, daß es sich hier um ein Teufelchen handle, das so auch mit in den Dienst am Höchsten einbezogen oder gezwungen sei, ist zwar recht ansprechend und einleuchtend, hat aber von dem Befund anderer Teufelsdarstellungen der Entstehungszeit her keine Wahrscheinlichkeit; man ist eher geneigt, einen Scherz der Steinmeizen anzunehmen, besonders wenn man die schalkhaft gekrümmte Nase und die Gesamtkörperhaltung betrachtet; auch an einen kleinen, gebannten Dämonen oder an einen von dem Zensoren bestraften Sünder wäre zu denken.

Die „*Majestas Domini*“ (auch „*Rex Gloriarum*“, thronender Christus) unmittelbar zwischen dem mittleren Rundbogenfenster im zweiten Geschoß des Zwischenbaues und der darüber befindlichen, schon reicher ornamentierten Zwerggalerie nimmt unsere Aufmerksamkeit in besonderem Maße in Anspruch. Eine rahmende Aedikula, die in die Galerie noch oben hineinragt, betont nachdrücklich die Plazierung. Die vier Evangelistensymbole (Matthäus — Mensch (Engel), Lukas — Stier, Markus — Löwe, Johannes — Adler) sind wegen der starken Verwitterung kaum noch erkennbar; sie gehören meist, auf die vier Ecken des Rechtecks angebracht, zur Überlieferung der „*Majestas Domini*“, die schon in karolingischer Zeit sich herausbildet (Kuppelmosaik der Aachener Pfalzkapelle um 800), dann sehr stark in der Buchmalerei auftritt, oft auf Buchdeckel in Elfenbeinschnitzerei erscheint (Freckenhorst — Westfalen, Deckel des „*Codex Aureus*“ um 1110) dann häufig als Tympanonrelief (Bogenfeld über dem Portal) an französischen Kirchen des 12. Jahrhunderts erscheint (s. Abb. Toulouse St. Servin nach 1100 und in abgewandelter Form über dem

Marktportal des Mainzer Domes nach 1200, hier ohne Evangelistensymbole und von zwei Engeln gehalten); schließlich aus der Buchmalerei in die monumentale Freskenmalerei übertragen und in Apsiden und Gewölben oft in das Szenarium des Weltgerichts als Mittelpunkt einbezogen (Insel Reichenau, Burgfelden, Knechtsteden und (siehe Abb.) in der Turmkapelle der Nunkirche bei Sargenroth nach 1250). Der „Thronende Christus“ zwischen Maria und Johannes und meist ohne das Oval der Mandorla (Mandelform) stellt eine eigene Entwicklungslinie dar, die wir als „Deesis“ bezeichnen, die aber in der zentralen Christusgestalt durchweg mit der Gestaltungsweise der „Majestas Donini“ identisch ist (s. Abb. Christus aus der Deesis von Pfaffen-Schwabenheim bei Bad Kreuznach etwa 1260).

Betrachten wir nun einmal die Details von solchem Majestasdarstellungen in unseren Bildbeispielen, dann fällt die starke Übereinstimmung beispielsweise der Gewandfalten – Grundordnung auf: starker Faltenzug vom linken Knie zum rechten Unterschenkel, ebenso der Gewandüberwurf über die linke Schulter nach vorne unten, die Haltung des aufgeschlagenen Buches mit der linken Hand. Die Buchinschrift ist jeweils örtlich verschieden; in Ravensburg lautet sie: „Ego sum A(lpha) et O(mega)“ (Ich bin der Anfang und das Ende).

Während der Kopf Christi bei unseren Beispielen in Mainz, Pfaffen-Schwabenheim und Sargenroth Barttracht hat, ist er auf den beiden Reliefs von Toulouse und Ravensburg bartlos; es ist bekannt, daß etwa um 1200 sich die syrische Tradition der Bärtigkeit gegenüber der aus frühchristlicher Überlieferung herrührenden Bartlosigkeit durchsetzt. Hier ergibt sich ein Hinweis für die Zeitstellung der Ravensburger Darstellung.

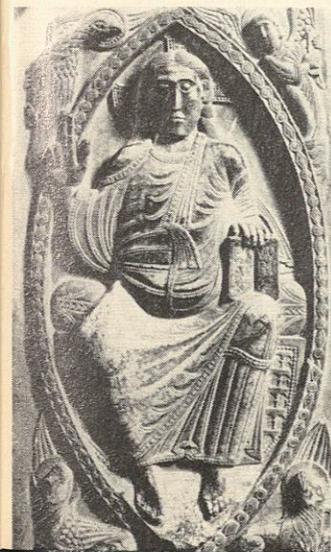
Interessant ist auch noch der unterschiedliche Segensgestus der rechten Hand: die griechisch-byzantinische Tradition hat den Zweifingergestus, bei welchem Zeige- und Mittelfinger hochgestreckt sind und der Daumen an die gebeugten Ring- und kleinen Finger anliegen (s. Abb. Fresko der Nunkirche bei Sargenroth), während die lateinische den Dreifingergestus bevorzugt; bei ihm sind Daumen, Zeige- und Mittelfinger gestreckt und die beiden letzten Finger umgelegt. Bei einem kombinierten Gestus, der sich dann noch, wenn auch seltener, findet, sind Zeige-, Mittel- und kleiner Finger gestreckt, die drei göttlichen Personen versinnbildlichend, während Daumen und Ringfinger einen Kreis bilden und so die Einheit der Dreifaltigkeit darstellen. Unsere Bildbeispiele zeigen die Hand mit dem Segensgestus nach außen gerichtet, also in natürlicher Haltung, dabei aber den Rahmen der Mandorla überschreitend; nur das Ravensburger Relief hält die segnende Hand Christi mit einer seltsam unnatürlichen Drehung des rechten Armes vor die Brust, erreicht aber dadurch eine stärkere Geschlossenheit der Darstellung. Sie zeichnet sich noch durch eine weitere Besonderheit aus: die Mandorla, sonst durchweg nur als Profilleiste oder mit Verzierungen gearbeitet, trägt hier noch eine aus zwei Hexameter-Zeilen bestehende Inschrift in großen Antiqua-Lettern:

Quos gravat in terris peccati morbida pestis,  
ad me si fugitis, medicamen habere potestis.

(Die ihr auf Erden von verderblicher Sündenkrankheit befangen,  
wendet euch zu mir hin, und ihr werdet das Heil erlangen).



links oben: Westfassade Ravensburg  
rechts oben: Marktportal, Mainzer Dom  
links unten: Toulouse, St. Sernin  
mitte unten: Pfaffenschwabenheim  
rechts unten: Nunkirche, Sargenroth



Fotos: H. Brucker,  
Simmern



Wenn in der einschlägigen Literatur von der „großartigen Naivität“ der romanischen Westfassade von Ravengiersburg gesprochen wird, so möchte man das plastische Bildwerk der „Majestas Domini“ davon ausnehmen, weil es eigentlich von einer sehr gekonnten, strengen Handhabung künstlerischer Gestaltungsmittel Zeugnis ablegt; hier sind äußert zuchtvoll und mit einem manieristisch zu wertenden Raffinement die künstlerischen Mittel eingesetzt, daß man schon den Aufbruch in einer neue Sichtweise zu spüren vermeint, ohne daß die dynamische Unruhe des Übergangsstiles einbricht.

Auch das in etwa gleicher Höhe wie die „Majestas Domini“ an der mittleren Spitzbogenblende des zweiten Südturmgeschosses befindliche Kreuzigungsrelief darf unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise beanspruchen, weil hier eine recht seltene und ungewöhnliche Darstellungsweise uns begegnet. Wir müssen allerdings als Vorbedingung geltend machen, daß die neuzeitliche Ergänzung des Kopfes den ursprünglichen Befund im wesentlichen wiedergibt. Christus steht hier mit langem, weitärmeligem Gewand, aufrecht, mit gekröntem Haupt und jugendlichen Antlitz vor dem Kreuz, die Füße undurchbohrt nebeneinander, eine Darstellungsweise, die ganz der Romanik angehört, erst von der Echternacher Buchmalerei das lange Gewand erhalten hat und die Krone als weitere Verdeutlichung des siegreichen Königs der Auferstehung hinzunimmt; ab 1220 beginnt man, die Füße übereinander durchbohrt, das Haupt geneigt, nur noch mit dem Lententuch bekleidet, den Gekreuzigten darzustellen; so dürfte auch hier ein Ansatzpunkt für die Entstehung des Werkes gefunden sein.

Genau ein Geschoß höher ist an einer kleinen Wandsäule im ersten Freigeschoß des Südturmes die Darstellung des Sündenfalles zu finden (s. Abb. des Gekreuzigten, obere rechte Ecke), die wegen ihrer Kleinformatigkeit kaum auffällt. Auf einer kleinen Konsole stehen Adam und Eva; über ihnen, zum Kapitell hin, sind Schlange mit Apfel und Lebensbaum angedeutet. Während man die Darstellung der nackten Körper des ersten Menschenpaares erst im ausgehenden Mittelalter wagt, gehören die großformatigen Gestalten von Adam und Eva am Bamberger Dom von 1230 dem Hochmittelalter an und, vielleicht gleichzeitig, aber ganz unauffällig klein, das erwähnte Ravengiersburger Beispiel.

Abschließend sei noch auf das zugrundeliegende theologische Programm der drei figürlichen Plastiken an der Ravengiersburger Westfassade hingewiesen: Vom Sündenfall über die Kreuzigung zum thronenden Auferstandenen hin spannt sich das Kerygma (Verkündigung) des Heilplanes Gottes, das uns hier so eindrucksvoll und in eigenartiger Fassung begegnet. Es lohnt sich, darauf aufmerksam gemacht zu haben, denn diese Bauplastiken erhöhen die kunsthistorische Bedeutsamkeit des „Hunsrückdomes“ zu Ravengiersburg nicht unwesentlich.

#### Literatur:

1. J. Jahn: Wörterbuch der Kunst, Stuttgart 1962.
2. H. I. Keller: Reclams Lexikon der Heiligen und bibl. Gestalten, Stuttgart 1968.
3. F. Arens: Klosterkirche Ravengiersburg, München 1969.
4. G. Dehio: Handbuch der dt. Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz-Saarland, München 1972.
5. U. Hutje: Knauts Stilkunde, München 1963.
6. Pfefferkorn: Kaisers Europäische Stilkunde, München-Wiesbaden o. J.
7. A. Feulner- T. H. Müller: Geschichte der Dt. Plastik, München 1953.

## Untertanenliste des ehemaligen Amtes Koppenstein

Günther Lersch

1674

#### Gehlweiler

Johann Arnold Schüler, Schultheiß  
Hans Adam Aßman  
Hans Peter Lorey  
Diedrich Han  
Schweikert Murer  
Hans Franz Hoszweiler  
Hans Jakob Steffen  
Hans Hermann Vorkenbach

Dilman Stahlschmit  
Jacob Pfeffer, Hirt  
Hermann Doll, Hirt  
Antianis Fuchs  
Hans Jacob Kun

#### Henau

Beiziges? Schell, Gerichtsschöffe  
Conrad Hermann Köller

Niklas Keller

Hans Kilz

Hans Peter Brewer  
Niklas Buwer  
Weigell Amps  
Hans von Botten  
Hans Jacob Pfrewer  
Johannes Bablon

1685

Johann Arnold Schöller  
Hans Adam Asman  
Hans Peter Lorey  
Diedrich Han  
Schweikert Meyer  
Hans Franz Hostweiler  
Hans Jacob Steffen  
Hans Hermann Rokenbach  
Johannes Hermann Rokenbach  
Dielman Stahlschmit  
Hans Jörg Schöller  
Christian, auch Johannes Corth  
Wilhelm Hentz  
Nikol . . . ? Brecher  
Johann Wilhelm Dorenbach

Hans Nickel Schöll  
Conrad Hermann Keller  
Diel Keller  
Johann Wilhelm Keller  
Nickel Keller  
Hans Nickel Keller  
Johann Nickel Kiltz  
Hans Peter Kiltz  
Corthil Schreyer  
Hans Peter Schreyer  
Hans Jacob Schreyer  
Hans Conrad Schreyer  
Michel Ammos  
Johannes Bobelos  
Hans Inboden  
Johannes Inboden  
Andany Fuchs

1558 Greinens Endres  
Schülen Hans Hermann  
1653 Johannes Kilz  
1680 Hans Kilz

#### Schwarzerden

Simon Klein  
Hermann Klein

Antionius Dritt  
Dorben Keller  
Hermann Heip  
Jorg Buch  
Johannes Metiger  
Hans Post Pfreuer  
Johannes Kell  
Hermann Fett  
Niclas Mersch  
Christian Meigell  
Johannes Schmitt

1558 Kleinen Henrich  
Douben Henrich  
1653 Adam Schmidt  
1680 Georg Hermann Heip  
Johann Metiger

#### Kellenbach

Johannes Brun  
  
Johann Scherer  
  
Hans Frantz  
  
Hans Conrad Mohr  
  
Johannes Heitesmer  
Hans Peter Groh  
  
Niklas Kulz  
Jorg Fett  
Hans Niklas Fett  
Hans Peter Klorz

Hermann Klein  
Hans Jörg Klein  
Hans Jost Klein  
Antoni Drud  
Hans Hermann Keller  
Hermann Heip  
Gabriel Groh  
Christoph Groh  
Hans Adam Bauer  
Berend Motinner  
Hans Jörg Motinner  
Hans Henrich Heeß  
Franz Conrad Bruk  
Hans Nikel Kiltz  
Johannes Medicher  
Paulus Doll  
Hans Peter Conrady  
Niklas Bost  
Hans Peter Lorentz  
Rudolph Gagut

Johannes Brun  
Johann Brun  
Johannes Schörer  
Johann Heinrich Scherer  
Hans Frantz  
Hans Conrad Frantz  
Hans Conrad Mohr  
Hans Jorg Mohr  
Johannes Heidesheimer  
Hans Adam Groh  
Hans Paulus Groh  
Hans Conrad Cörber  
Hans Conrad Müller  
Johann Nickel Müller  
Hans Ewert Müller

Wilhelm Lersch  
Hans Nikel Chrisman  
Mates NN

1558 Franz Hermann Born  
Christmann Heblen  
Clausen  
1653 Georg Buisen  
Barthel Dusch  
Johann Born  
1680 Johann Bron  
Hans Conrad Mohr

#### Panzweiler

Hans Conrad Klein  
Hans Niklas Port  
Johannes Fuchs

#### Oberkirn

Polfar Müller  
Hans Zettel

#### Mengerschied

Palfar Scherr  
Hans Adam Wocht  
Dionmeis? Lurzenhauser, Hirt

#### Schlierschied

Johannes Lorenz  
Hans Jacob Henrich  
Niklas Klein  
Hans Philipp Fett

#### Seesbach

Boltez Müller  
Henrich Heyer  
Johannes Reh

Bolthes Scherer  
Adam Vogt  
Hans Bost Scherer  
Hans Arend Scherer  
Michel Demges

Hans Nikel Lorentz  
Hans Jacob Henrich  
Niklas Klein  
Hans Philipp Fed  
Johannes Cortz  
Johann Schmit

Adam Friedrich  
Hans Nikel Keller  
Johannes Keller  
Hans Jacob Fed  
Hans Albert Fed  
Hans Adam Fed  
Adam Nikel Schöll  
Johann Diel Sam  
Friedrich Rokenbach  
Diedrich Fuhr  
Hans Adam Ribing  
Hans Jacob Ribing  
Johannes Ribing

Peter Mörsch  
Johannes Mörsch  
Hans Conrad Hermann

Quellen:

- Zu 1674: Staatsarchiv Koblenz, Abtl. 33/ Nr. 13 pag. 145–147, Untertanenverzeichnis des Amtes Coppenstein 1674.  
Zu 1685: Staatsarchiv Koblenz, Abtl. 33/ Nr. 15 pag. 207 + 208, Untertanenverzeichnis 1685 des Amtes Coppenstein.  
Zu den drei anderen Daten: Rosenkranz: Die Herren von Kellenbach und ihre Gemeinde. In: Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, Jg. 36, Heft 3 + 4.

## Kleinstaaterei und die Schlacht von Sabershausen

Graf Wilhelm von Krokow

Charakteristisch für die Landschaft Hunsrück ist das äußere Kleinstmaß; klein sind Dörfer und Städte, klein sind wirtschaftliche Betriebe. Die Geschichte gibt uns darauf die Antwort. Nachdem die römische Herrschaft in diesem Gebiet Deutschlands durch die Franken bzw. Germanen abgelöst wurde, ging der Besitz von Grund und Boden auf die Frankenkönige über. Der Frankenkönig teilte die Landen in Gaugrafschaften als administrative Einheiten und stellte diese unter Verwaltung seiner Vertreter, Grafen. Der Gaugraf war königlicher Gouverneur, Befehlshaber und oberster Richter in einer Person. Im 12. Jahrhundert zerfiel die Grafschaftsordnung, aus den Grafschaften hatten sich Lehnswesen gebildet, die Grafen wurden Lehnsträger. Als solche haben sie Lehnsnamen als ihre Familiennamen, den Dienstitel Graf als Ehrentitel also als Adelstitel angenommen. Der Rechtszustand bezüglich des Bodenbesitzes war der, den man als Nutzungseigentum bezeichnen kann. Weitere Jahrhunderte haben das Bodennutzungseigentum in Eigentum schlechthin geführt. Diese Entwicklung war möglich, weil die Lehnsträger mächtig waren, die Königsmacht schwach. Deutsche Landen wurden in kleine Bezirke zerstückelt und diese bildeten Landbesitz von souveränen Kurfürsten, Erzbischöfen und Grafen. Einen Deutschen Staat hatte es nicht mehr gegeben, wohl aber deutsche Nation und Deutschland verkörpert in der Person des Königs. Was die Fürsten und Grafen als Lehnsträger und spätere Herrscher dem König und Kaiser schuldeten, war die Huldigung dem König, ihrem Suzerän. Das hat die Einheit der deutschen Nation erhalten.

Die mächtigsten Vasallen des Königs im Hunsrück-Gebiet waren Kurfürsten und Erzbischöfe von Trier, Grafen von Sponheim-Kastellaun, von Bassenheim, Boos von Waldeck, und spätere Herzöge von Simmern. Auch sie hatten ihre

eigenen Vasallen in der Klasse der Barone und Ritter. Die Ritter verwalteten Güter und Höfe ihrer Oberherren und übten Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt aus. Die Rittergüter stellten die Krone der Kleinstaaterei dar. Infolge der Landeszerstückelung — wozu Erbschaftsrechte und käuflicher Erwerb von Gütern und Höfen erheblich beigetragen hatten — waren die Besitztümer der Herzöge, Grafen und Bischöfe (später auch die von Freiherren und Rittern) nicht „an einem Stück“, sondern an mehreren Orten. In vielen Dörfern gab es mehrere Höfe von verschiedenen Besitzern. Als Beispiel hierfür soll der „Dreiherrliche Besitz Beltheim“ genannt werden, der mal unter den Erzbischöfen von Trier, Grafen von Sponheim-Kastellaun und Freiherrn von Braunschorn, nach 1781 Erzbischof von Trier und Baron von der Leyen geteilt war. Die Gutshöfe waren klein, nicht selten 20–30 ha groß. Dieses Kleinstmaß, Produkt der Kleinstaaterei, wurde in der französischen Zeit auf den bäuerlichen Landbesitz übertragen und durch die Bauern, durch Erbschaftsteilung, weiter geteilt, bis nichts mehr zu teilen war.

Daß das System der Kleinstaaterei zu den kriegerischen Auseinandersetzungen führte, zeigt die „Schlacht von Sabershausen“, um nur ein Beispiel zu nennen. Nach dem Tode des Grafen Christian von Pfalz-Birkenfeld, Mitbesitzer des Beltheimer Territoriums, sollten seine Untertanen seinem Erben Treueid ablegen. Das sollten sie am 25. Oktober 1776 in Kastellaun tun. Sie gingen aber nicht nach Kastellaun, sondern nach Sabershausen. Sofort wurde der Vogt des Beltheimer Gerichts dahin geschickt, um die Säumigen zu bewegen, nach Kastellaun zu kommen. Diese ließen ihm sagen, sie kämen gern, aber das Amt in Zell des Erzbischofs von Trier, als Mitbesitzer des Territoriums Beltheim, hat es ihnen verboten. Da die Kommissaren beiderseits sich nicht einigen konnten, entschloß sich der Vertreter des Grafen von Pfalz-Birkenfeld Gewalt anzuwenden. Es wurde Leutnant Amman mit gräflicher Leibgarde, und ein starkes Korps bürgerlicher Mannschaft zu Pferd und zu Fuß unter Führung des Patriziers Oberamtschirurgus Philipp Maull nach Sabershausen geschickt, um die gräflichen Untertanen nach Kastellaun zu holen. So zogen die bewaffneten Mannschaften gen Sabershausen. Aber dort wurde ihnen eine große Überraschung zu teil. Eine Mannschaft von etwa 150 Mann trierischer Miliztruppe war schon in Sabershausen. Als sie die gräflichen Soldaten anrücken sah, legte sie sich aufs Knie und machte sich zum Schießen fertig, die gräfliche Truppe durfte nicht in den Ort. Was nun? Leutnant Amman gab seinen Soldaten Befehl, mit aufgepflanztem Bajonette durchzubrechen. Sofort kommandierte der trierische Hauptmann: Feuer! Leutnant Amman wurde vom Pferd heruntergerissen und das Offizierspferd des Oberamtschirurgen Philipp Maull ins Maul getroffen und verletzt. „Weil nun die Soldaten der Leibgarde geglaubt, daß ihr Lieutenant getroffen und geschossen worden sei, haben sie mit dem Bajonett versucht durchzubrechen, und die bürgerliche Mannschaft es ab Seite der Soldaten einige Schüsse gegeben, wovon ein trierischer Militzer so verwundet, daß man nicht weiß, ob er davon kommen werde. Die Trierischen haben sich sofort auf die Flucht begeben und den Verwundeten mit genommen, hingegen sind ihnen 13 Gewehre abgenommen und 20 Mann von ihnen gefangengenommen“ — berichtete ein namentlich unbekannter Amtsmann in Kastellaun am 25. Oktober 1776. Das war die Ursache und das Ende der Schlacht von Sabershausen.

# Der Märkerwald im ehemaligen Oberamt Simmern

Gustav Schellack

In Nr. 12 (Oktober 1966) der Hunsrücker Heimatblätter veröffentlichte V. Müller einen Aufsatz über die Aufteilung des gemeinsamen Märkerwaldes unter die Gemeinden Simmern, Ohlweiler, Mutterschied, Holzbach, Tiefenbach und Riesweiler von 1805–1807. Es gab damals einen aktuellen Anlaß, denn es ging um Besitzverhältnisse in der Gemeinde Tiefenbach. Nur ein Teil der Ortsbewohner, nämlich die von „Obertiefenbach“, haben Anteil am Märkerwald, nicht die von Untertiefenbach. Für alle aber gibt es einen gemeinsamen Gemeindewald, der wiederum z. T. aus einem Prozeß mit dem Preußischen Staat (1826–1845) herrührt.

In einem Bericht des Bürgermeisteramtes Ohlweiler von 1808 heißt es aus dem Französischen übersetzt: „Die Gemeinde Tiefenbach setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Obertiefenbach und Untertiefenbach, von denen der erstere einen Holzdistrikt im Kommunalwald, Märkerwald genannt besitzt und den die Bewohner, augenblicklich 27 an der Zahl, alleine in Besitz haben. Untertiefenbach mit 28 Anteilern hat weniger Rechte, denn was die anderen Distrikte des Gemeindewaldes angeht, so gibt es hier nur einen gemeinsamen Besitz . . . bei dieser Gelegenheit muß ich anmerken, daß ich mit den Einwohnern von Obertiefenbach — von denen die größere Zahl aufsässige (turbulent) Leute sind, die bei jeder Gelegenheit versuchen zu opponieren und das gute Recht zu treten — schon manchen Streit ausfechten mußte, besonders wegen der Bezahlung des Holzes aus dem Märkerwald, dem sie sich noch jedes Jahr widersetzen unter dem Vorwand, daß dieser Wald ihr alleiniger Besitz sei.“

Eine allgemeine geschichtliche Darstellung über den Märkerwald mit dem 1552 erstmalig festgelegten Weistum, der Waldordnung und ihrer Mißachtung findet sich in dem 1930 erschienenen Buch von Wagner „Simmern im Wandel der Zeiten“. — In Korrespondenzen und Gesprächen machte Ofm. Dr. Bauer, der Verfasser einer Dissertation über den Soonwald, noch einige Bemerkungen über die eventuelle Herkunft des Waldes. Er vermutet in dem Distrikt einen Erbwald aus den Rothecken des untergegangenen Dorfes Gyselnhausen, das an der Stelle des heutigen Obertiefenbachs lag. Die von den Waldgenossen erzählte Sage, daß der Wald von einer Gräfin herrühre, hält er für eine Ursprungssage, die bei zahlreichen anderen Wäldern ebenfalls erzählt wird.

In dieser Abhandlung soll den Fragen um Waldwirtschaft, Waldweidwirtschaft, Klima, Wasser- und Bodenverhältnisse, die sich aus den Walddistriktsnamen ergeben, nachgegangen werden.

Werfen wir einen Blick auf die Distriktsnamen. Sie geben Aufschluß über den Wasserreichtum des Soonwaldes, als er nämlich nur von Laubwald bestan-

den war. Von den 33 Namen tragen 22 den Namen Born und Gebrüch (z. B.: Grasborn, Raizenborn, Tripsborn, Heidenborn, Felgenborn, Scholksborn, Elgenborn, Göttersborn, Schweizersborn, Schmittsborn, Zäunenborn, Wasenborn, Wahnwieser Gebrüch, Hahnebacher Gebrüch). Bei der Bodenbeschreibung heißt es: sumpfig, bruchig, schlecht, naß, kalt und naß, sehr sumpfig und faul. Von dem Untergrund war der Baumbestand abhängig. Nur ein Viertel von dem 2933 Morgen umfassenden Märkerwald bestand aus haubaren Buchen. Bei vielen Distrikten heißt es: „Verkrupfte Buchen, schändliche ausgelichteter Buchenwald, dürre abgängige Buchen und Eichen. Daneben gab es zahlreiches Weichgehölz: Erlengesträuch, Birken und Hambuchen (Hainbuchen). Mit dem Aufkommen des Nadelholzes am Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die preußische Forstverwaltung ging der Wasserreichtum zurück, doch nicht nur durch den Wechsel der Holzart, sondern durch die planmäßig durchgeführten Entwässerungen.

1786 schon waren 136 000 Meter Gräben gezogen und die in den Hängen liegenden Quellen wurden regelrecht in Fanggräben hineingeleitet. In der französischen Zeit wurde die Entwässerung des Waldes stark unterstützt. Die Preußen setzten das Werk fort. So wurden alleine in den Oberförstereien Neupfalz und Entenpful von 1830–1840 10 000 Meter Gräben angelegt. Dann aber erkannte man Ende des 19. Jahrhunderts, daß man des Guten zuviel getan hatte, und es trat eine Pause ein. Sicherlich gibt es auch heute noch in den Revieren bruchige und feuchte Stellen, doch der ehemalige Wasserreichtum, wie er sich noch in den Distriktsnamen des Märkerwaldes ausdrückt, ist verschwunden und die Randgemeinden am Soonwald haben Mühe und Not, das nötige Quellwasser zu beschaffen.

Holzdiebstähle, Waldfrevel, Mißachtung der Waldordnungen, schlechte Bezahlung der Förster und Waldschützen hatten den Wald derartig zugerichtet, daß man immerwieder auf eine Aufteilung des Waldes hinstrebe, um ihn in die Eigenverantwortung der Gemeinden zu geben. Die im Jahre 1786 gefertigte Waldbegehung, Beschreibung und Beurteilung der Wirtschaftlichkeit sollten dazu die Grundlage bilden, doch gingen 30 Jahre ins Land, bis diese Aufteilung unter der französischen Regierung vorgenommen wurde.

In einem Bericht wird den Ursachen des „schändlich zugerichteten Märkerwaldes“ nachgegangen:

## Besoldungsholz

An erster Stelle in der Belieferung mit bestem Buchenholz standen die hohen Beamten des Oberamts. Sie erhielten von der jährlich errechneten Zuwachsrate ein ganzes Drittel (94½ Klafter = 318 Raummeter).

Herr Präses zu Simmern	15	Klafter
Herr Pfr. Groß als erster reform. Pfarrer	15	Klafter
Herr Pfr. Illges zu Holzbach	4	Klafter
Herr Pfr. Veld zu Ohlweiler	4	Klafter
derselbe — als lateinischer Rektor in Simmern	5	Klafter
Hochwürden Kanz qua lateinischer Rektor	7	Klafter
Hochwürden Cantor Hagedorn	5	Klafter

Hochwürden Präceptor Dorr	3½ Klafter
Simmersches Ratsstubenhholz	6 Klafter
Hl Zollbereuter Zipp als Wachtmeister der Stadt Simmern	2 Klafter
Schäfer des herrschaftl. Schafhofes	6 Klafter
Simmersches Wachstubenhholz	6 Klafter
Obermärkereichultheis	12 Klafter
für die Amtsstube	2½ Klafter
Für den Oberamts-Chirurgo	1 Klafter

Bei einer Größe des Waldes von 2933 Morgen, 1 Viertel, 14¼ Ruthen war ein Holzvorrat von 15812¼ Klafter Buchen und 1701½ Klafter Weichholz errechnet. Bei einer Zuwachsrate von 291¼ Klafter pro Jahr entfielen auf die 400 Märkereigenossen nach Abzug des Besoldungsholzes 197¼ Klafter, d. h. pro Genosse ca. 1½ Klafter oder 5 rm. Wer damit nicht auskam, stahl das Holz. Bei einer Befragung wenden sich alle Gemeinden gegen diese Art der Besoldung, zumal die Pfarrer das Besoldungsholz aus dem Besitz der Geistlichen Administration (z. B. Wildburger Wald) erhalten müßten.

#### Holzdiebstahl und Waldfrevel

In dem Bericht über den Märkereiwald von 1786 heißt es, daß eine starke Auslichtung durch unaufhörliche Diebereien die stärksten Buchen aus den Distrikten herausgestohlen und eine unzählbare Menge höchste stumpfen Stöck zurückgelassen wurden und bei vielen Distrikten wird vermerkt „die besten und ältesten Stämme sind gestohlen . . . die besten Buchen sind herausgestohlen . . . er ist schändlich ausgelichtet.“

#### Ungenügende Aufsicht bei der Bewirtschaftung

Als weiterer Grund für den schlechten Zustand des Waldes schreibt die Kommission in dem Bericht von 1786: „Seine Verwüstung rühret daher, weil seit alters niemals eine ‚Forsteilichkeit‘ ausgeübt und dieselbe erst seit 36 Jahren (seit 1750) angeordnet wurde. Es wurde seitens der Berechtigten ganz unsinnig und nach Willkür verfahren. Das ständige Laubrechen (seit 5 Jahren eingestellt) hat dem Wald die Nahrung genommen und die Ursache des schnellen Triebes und Nachwuchses.

Nur 1 Förster und 1 Waldschütz sollen diesen Wald beaufsichtigen, „ersterer erhält nichts, letzterer 30 fl pro Jahr. Leute, denen man einen Schatz wie diesen Wald anvertraut, können mit einer solchen Entlohnung ihren Pflichten nicht nachkommen.“ Die Gemeinden halten den Schütz für überflüssig, der Förster genüge zur Aufsicht.

#### Der Märkereiwald als Weidewald

Zweidrittel des Waldes waren als Weidewald für die Gemeinden freigegeben. Zwar hatten die Orte Simmern und Ohlweiler schon jahrelang Abstand davon genommen, vor allem wegen der weiten Entfernung, doch wollten die anderen Gemeinden nicht auf ihre Rechte verzichten, zumal sie auch ihr Vieh durch den Märkereiwald in den Kreuznacher Soonwald trieben.

Ortschaft	Anzahl der Genossen	Anzahl des Viehes
Obertiefenbach	36	112 Pferde und Rinder
Holzbach	54	36 Pferde 42 Ochsen 265 Kühe und Rinder
Ohlweiler	36	30 Pferde 80 Rinder 30 Ochsen 56 Kühe

Alle Gemeinden wehren sich gegen die Beschränkung des Weidganges. Tiefenbach fährt schwerstes Geschütz auf: „ . . . wenn uns der Weidgang in den Wald untersagt wird, so bleibt uns nichts mehr übrig, als daß wir unser Vaterland wie auch unser Eigentum mit dem Rücken sehen müssen und uns in fremde Länder abziehen.“ Alle drei Gemeinden beschwerten sich, daß wöchentlich an einem Tag jeweils 1000 Schafe vom Schafhof über ihre Gemarkung getrieben wurden. Ohlweiler drängt auf die Aufteilung des Waldes, so daß jede Gemeinde für alles selbst aufkommen müsse.

Forstmeister Strasser und Förster Schäffer von Mengerschied verhandeln am 26. Mai 1787 über die Aufteilung des Waldes. Folgende Gründe dafür wurden angeführt:

1. Gemeinschaftliches Gut ist nach der Erfahrung zum Untergang verurteilt. Privateigentum wird besser und wirtschaftlicher genutzt.
2. Jede Gemeinde wäre bedacht, den Wald zu schonen, ja sogar den Weidgang und die Beholzigung einzuschränken. Jetzt beim gemeinschaftlichen Besitz sei jede Gemeinde auf ihren eigenen Vorteil bedacht.
3. Noch so viele Waldschützen können den gemeinsamen Besitz nicht beaufsichtigen, denn jede Gemeinde frevle soviel wie möglich.

#### Nachteile der Aufteilung des Waldes

Bei der Aufteilung entstehen Streitigkeiten zwischen den Gemeinden, da man sich noch nicht im klaren sei, ob man gleichmäßig nach Ortschaften oder Köpfen aufteile. Auch bekäme eine Gemeinde vom Holz entblößte Distrikte oder schlechte Weichholzbestände, die andere gute Bestände. Das führe zu langjährigen und kostspieligen Prozessen. In den weiteren Verhandlungen hieß es, Streitigkeiten brauchten nicht zu entstehen. Natürlich sei die Aufteilung des Waldes nach der Kopffzahl, denn so sei ja auch das Holz immer aufgeteilt worden, auch könne man mit härteren Strafen die Gemeinsamkeit erhalten. Bis zur endgültigen Aufteilung solle man das Für und Wider gut gegeneinander abwägen, im Augenblick aber die besten Mittel für eine forstmäßige Einrichtung ergreifen.

Die Aufteilung erfolgte 30 Jahre später. — Zuvor gab die Kommission in ihrem Bericht vom August 1786 noch Ratschläge, wie man den Wald wieder in Ordnung bringen könnte.

1. Vor allem müsse man den Weidewald einschränken und „den halben Wald in Hegung legen“, d. h. etwa 1500 Morgen, statt bisher 1055 Morgen.

2. Künstliche Besamung der vom Holz entblößten Distrikten, einige davon mit Forlen (erste Erwähnung von Nadelholzanpflanzung). Zwar sei für die Untertanen das schnellwachsende Weichholz vorteilhafter. Man solle Distrikte aufzackern oder aufschiffeln und mit weichem Holz- und Fruchtsamen aussäen.

Die Empfehlung und die Beschreibung war angefertigt von Generallandmesser Dewarat, Renovator des Oberamts Creutznach, Wenzel, dem Forstmeister des Oberamtes Simmern, Strasser, und dem Förster Schäfer von Mengerschied.

**Quellen und Literatur:** Staatsarchiv Koblenz, Abt. 4, Nr. 1918–1922, Nr. 3859–3866. – Hunsrückarchiv A 1780.  
Wagner Karl: Simmern im Wandel der Zeiten, Simmern 1930.  
Bauer, E.: Der Soonwald im Hunsrück, Freiburg 1962.

## Der Luftkrieg 1939/45 über dem Amtsbezirk Simmern

Hajo Knebel

Am 27. September 1973 wurden, im Rahmen einer Übung des in Koblenz-Metternich stationierten 5. schweren Pionier-Bataillons 850, die 2 bis 5 Meter tief im Boden des Ackers von Landwirt Göhl, **Tiefenbach**, liegenden Wrackteile (Motorgehäuse, Luftschraube, Sternmotor) eines Anfang Dezember 1944 hier abgestürzten deutschen Focke Wulf 190 A 8-Jägers geborgen, in der Hoffnung, damit das Schicksal eines bisher als vermißt gemeldeten Kriegstoten zu klären<sup>1)</sup>.

Der Initiative des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge ist es zu danken, daß auch fast 30 Jahre nach Kriegsende immer wieder versucht wird, Aufschluß über das „Schicksal derer, die nicht zurückkamen“<sup>2)</sup> zu gewinnen.

In **Tiefenbach** blieb zwar der unmittelbare Erfolg versagt<sup>3)</sup>; aber die Aktion lenkte noch einmal die Aufmerksamkeit weiter Bevölkerungskreise auf die Luftkriegs-Ereignisse im Heimatgebiet in den Jahren 1939/45.

Hier soll, der in den „Hunsrücker Heimatblättern“, Heft 2/1962, S. 16 ff., mitgeteilten Phasen-Einteilung des alliierten Luftkriegs 1939/45 folgend, versucht werden, in einer Zeittafel, einer Übersicht und einer Zusammenfassung über die Luftkriegs-Ereignisse im Amtsbezirk Simmern zu informieren.

### A. Zeittafel der Luftangriffe, Bombenabwürfe, Flugzeugabstürze und -abschüsse

**I. Zeit der bewaffneten Aufklärung** – etwa vom 4. 9. 1939 – 11. 5. 1940  
1939/40: Gelegentliches Überfliegen des Heimatgebietes durch gegnerische Aufklärungsflugzeuge<sup>4)</sup>.

**II. Zeit der britischen Voroffensive** – etwa vom 12. 5. 1940 – März 1942

29. 6. 1940: Bombenabwürfe zwischen **Simmern** und **Rheinböllen**<sup>5)</sup>.

? 1940: **Laubach**: Im Jahre 1940 wurden öfters über den Waldungen „Brandblättchen“ abgeworfen. Ein Teil davon entzündete sich, ohne größeren Schaden anzurichten.<sup>6)</sup>

**III. Zeit des wahllosen Gebietsbombens** – etwa vom März 1942 –

**Frühjahr 1943**

12. 7. 1942: **Laubach**: Nachts fiel eine schwere Bombe rechts der Straße Laubach – Ebschied in die Roggenflur. Gleichzeitig wurden 50–100 Stabbrandbomben in die Roggenflur und in den Distrikt 20 des Gemeindewaldes abgeworfen. Brandschäden entstanden nicht.<sup>7)</sup>

28. 5. 1943: **Fronhofen**: Durch Brand(-bombe) werden Scheune und Stall von Christian Aßmann (Nr. 34) total zerstört.<sup>8)</sup>

**IV. Zeit der gezielten Tages- und ungezielten Nachtangriffe** – etwa vom **Frühjahr 1943** – **Frühjahr 1944**

18. 8. 1943: **Külz**: Absturz eines deutschen Jägers; der tote Pilot wird von Mannschaften seiner Staffel ausgegraben.<sup>9)</sup>

21. 10. 1943: **Klosterkumbd**: Absturz eines deutschen Jägers; Pilot tot.<sup>10)</sup>

? 3. 1944: **Laubach**: Abwurf von 5 schweren Luftminen in die Distrikte 13 und 16 des Gemeindewaldes nördlich der Straße Laubach – Bubach; darunter: 3 Blindgänger.<sup>11)</sup>

? 4. 1944: **Klosterkumbd**: Absturz eines amerikanischen Bombers; die Besatzung wurde gefangengenommen.<sup>12)</sup>

19. 4. 1944: Luftangriff auf **Simmern** mit Bombenschäden „Auf der Eich“, am Lokomotivschuppen, im Bahnhofsgelände; am „Bergschlößchen“ fielen, weil es in der Nähe des Bahntunnels lag, viele Bomben, die keine Fensterscheibe ganz ließen und das Haus schwer beschädigten; eine Bombe zerstörte den Haupteingang des katholischen Krankenhauses und beschädigte die Vorderfront des Gebäudes schwer.<sup>13)</sup>

20. 4. 1944: **Laubach**: Abwurf von ca. 36–38 leichten Fliegerbomben aus einem einzigen Flugzeug; ca. 20 Bomben fielen in die Distrikte 24 und 25 des Gemeindewaldes nördlich der Kastellauner Straße, ca. 15 in die Gemarkung zwischen Dorf und westlichen Feld, 2 in den Ort auf die Provinzialstraße. Mittlerer Schaden entstand am Wohnhaus von Jos. Dhein, Nr. 5.<sup>14)</sup>

29./30. 4. 1944: **Neuerkirch**: Nachts 0.15 Uhr Abwurf einer schweren Bombe am Ortsrand (Trichter: 15 m breit, 3 m tief), zahlreiche mittlere Gebäudeschäden.<sup>15)</sup>

## V. Zeit des unbeschränkten Luftkriegs — etwa Frühjahr 1944 — Februar 1945

20. 6. 1944: **Ohlweiler**: Abwurf von ca. 80–100 Bomben rund um den Ort, auf Wiesen des Simmerbachtals und auf Ackergelände.<sup>16)</sup>
- Anf. 7. 1944: **Neuerkirch**: Vormittags gegen 9 Uhr Abwurf von 9 Bomben, 7 davon rechts der Straße nach Michelbach in den Wald, 2 links davon ins freie Feld, ohne schweren Schaden anzurichten.<sup>17)</sup>
28. 8. 1944: **Külz**: Angriff eines feindlichen (amerikanischen?) Jägers auf einen auf dem Bahnhof Külz haltenden Güterzug; durch Bordwaffenbeschuß wird der Eisenbahnschaffner Schäfer (50 J.) getötet, der Zugführer (i) verwundet.<sup>18)</sup>
28. 8. 1944: **Külz**: Absturz eines amerikanischen Jägers; die Besatzung wird gefangengenommen.<sup>19)</sup>
- Anf. 9. 1944: **Simmern**: Beerdigung des Lokführers Heinrich Schläger und des Reichsbahnschaffners Jakob Schäfer, „die in Ausübung ihres Berufes einem feindlichen Luftangriff zum Opfer gefallen waren“.<sup>20)</sup>
- ? 9. 1944: **Külz**: Durch Übungsschießen deutscher Flak werden Scheune und Stall des Landwirts Josef Stein, Nr. 29, zerstört.<sup>21)</sup>
- Herbst 1944: **Horn**: Absturz eines feindlichen Bombers; Schicksal der Besatzung unbekannt.<sup>22)</sup>
- ? 10. 1944: **Simmern**: Wiederholte Luftangriffe in den letzten September- und ersten Oktobertagen auf die Kreisstadt und die hier zusammenführenden Bahnlinien (Gleisdreieck).<sup>23)</sup>
- ? 1944: **Reich**: Absturz eines deutschen Jagdflugzeugs (keine identifizierbaren Überreste); der tote Pilot wurde auf dem Friedhof Biebern bestattet, noch 1945 umgebettet.<sup>24)</sup>
24. 11. 1944: **Niederkumbd**: Brand (Bomben?) vernichtet Scheune und Stall von Rudolf Berg, Nr. 6.<sup>25)</sup>
- Anf. 12. 1944: **Tiefenbach**: Absturz eines deutschen Jägers.<sup>26)</sup>
- ? 12. 1944: **Budenbach**: Absturz eines amerikanischen viermotorigen Bombers; Schicksal der Besatzung unbekannt.<sup>27)</sup>
- 1944/45: **Holzbach**: Abwurf von ca. 12 Bomben rund um den Ort (darunter 3 Blindgänger; 3 Bomben wurden erst nach Kriegsende gefunden).<sup>28)</sup>
5. 1. 1945: **Wüschheim**: Abwurf von ca. 52 Bomben zwischen Wüschheim und Reich in den Gemarkungsteilen „Im Grund“, „Liese Rech“.<sup>29)</sup>
- ? 1. 1945: **Reich**: Absturz eines Feindflugzeuges mit kanadischer Besatzung; ein Besatzungsmitglied wurde tot geborgen, das zweite Mitglied verletzt in das Lazarett Simmern eingeliefert.<sup>30)</sup>
- ? 1. 1945: **Wahlbach**: Abwurf von ca. 50 Bomben („Bombenteppich“) in der Gemarkung „In den langen Hecken“, im Ort: Glasschäden.<sup>31)</sup>
15. 2. 1945: **Simmern**: Luftmine zerstört das Gebäude der Amtsverwaltung Ohlweiler in der Kirchberger Straße.<sup>32)</sup>

22. 2. 1945: **Neuerkirch**: 3 Feindflugzeuge, die zuvor am Simmerner Gleisdreieck ihre Bomben abgeworfen haben, schießen gegen 16 Uhr mit 2-cm-Bordwaffen zahlreiche Gebäude rechts des Külzbaches in Brand oder beschädigen sie schwer.<sup>33)</sup>
25. 2. 1945: **Neuerkirch**: 3 Feindflugzeuge kommen gegen 18 Uhr aus Richtung Kastellaun, nehmen den größten Ortsteil unter Beschuß: 6 Scheunen brennen ab, 7 Wohnhäuser müssen geräumt werden.<sup>34)</sup>
25. 2. 1945: **Külz**: Bordwaffenbeschuß vernichtet Scheune und Stall von Peter Ihmig, Nr. 23.<sup>35)</sup>
2. 3. 1945: **Holzbach**: Bordwaffenbeschuß vernichtet die Scheune von Wilhelm Gumm III, Nr. 72.<sup>36)</sup>
3. 3. 1945: **Holzbach**: Abwurf einer Luftmine beschädigt im Ort zahlreiche Häuser mehr oder weniger schwer.<sup>37)</sup>
3. 3. 1945: **Külz**: An diesem Samstag, kurz vor 17 Uhr, Abwurf von 20–30 Bomben in die Gemarkungsteile Borwiese, Dreischbach, Langwies, Mühlenrech, Bernsteg, Hüll, Bäckerswiese, Deichwiese, ins Haus Nr. 37 (Schmitt) — 2 Blindgänger; fast die Hälfte der Gebäude im Ort schwer, mittel oder leicht beschädigt.<sup>38)</sup>

## VI. Zeit der freien Jagd auf alle Ziele — Januar — März (Mai) 1945, hier vor allem taktische Luftangriffe in Zusammenhang mit der militärischen Besetzung des Hunsrücks

14. 3. 1945: **Laubach**: Eine Fliegerbombe fällt zwischen Haus Nr. 30 und 30 a, ohne jedoch Schaden anzurichten. Bordwaffenbeschuß verwundet eine ca. 60jährige, evakuierte, am Fenster eines Hauses sitzende Frau durch einen Armschuß.<sup>39)</sup>
15. 3. 1945: **Altweidelbach**: Tiefflieger beschießen etwa 30 Minuten lang einen Zug französischer Kriegsgefangener auf der Straße Altweidelbach — Wahlbach; der Angriff tötet 2 deutsche Soldaten und 20 französische Gefangene, die zuerst auf dem Friedhof Altweidelbach beigesetzt wurden. 1946 wurden die deutschen Gefallenen in die Heimat überführt, die französischen Gefallenen auf dem Ehrenfriedhof Simmern bestattet.<sup>40)</sup>
15. 3. 1945: **Riegenroth**: Luftangriff mit Bombenabwurf und Bordwaffenbeschuß nachmittags (Donnerstag) gegen 14–15 Uhr; zerstört werden im Ort mehrere Gebäude (Nr. 2: Schule, Scheune und Stall; Nr. 11: Wohnhaus von Karl Hebel mit Scheune und Stall; Nr. 17 Scheune und Stall von Wilhelm Henopp); die Häuser Nr. 17, 20, 23, 31, 34, 36, 7 werden mehr oder weniger schwer beschädigt; 5 Bomben fallen rund um den Ort in den Gemarkungsteilen „Auf der Höh“, „Auf der Handhau“ und „Hinter den Häusern“, Durch Bordwaffenbeschuß wird der französische Kriegsgefangene Louis Remblie (ca. 30 Jahre) im Hause Nr. 14 (Adolf Hetzel) getötet. Die Leiche wurde 1947 exhumiert und nach Frankreich überführt.<sup>41)</sup>
15. 3. 1945: **Simmern**: Tagsüber ständige Luftangriffe auf Simmern, Abwurf von Bomben und Bordwaffenbeschuß.<sup>42)</sup>

16. 3. 1945: **Klosterkumbd**: Durch Bordwaffenbeschuß brennen Wohnhaus, Stall und Scheune von Alois Kreer, Nr. 32, nieder. Peter Franziskus aus Esingen, Kreis Saarburg, (79 Jahre alt) wird durch Jabobeschuß getötet.<sup>34)</sup>

### B. Einzelübersicht über Flugzeugabstürze und -abschüsse

18. 8. 1943: Deutscher Jäger; Pilot tot geborgen (Külz). 21. 10. 1943: Amerikanischer Jäger; Pilot tot abgestürzt und geborgen (Niederkumbd). ? 4. 1944: Amerikanischer Bomber; Besatzung gefangen (Niederkumbd). 28. 8. 1944: Amerikanischer Jäger; Besatzung gefangen (Külz). ? Herbst 1944: Absturz Feindflugzeug; Schicksal der Besatzung unbekannt (Horn). ? 1944: Deutscher Jäger; tote Pilot beigesetzt in Biebern (Reich). ? 12. 1944: Deutscher Jäger, Schicksal des Piloten ungeklärt (Tiefenbach). ? 12. 1944: Amerikanischer 4mot. Bomber; Schicksal der Besatzung unbekannt (Budenbach). ? 1. 1945: Feindflugzeug; 2 Mann kanadische Besatzung; Pilot tot; 2. Besatzungsmitglied verwundet geborgen (Reich).

Insgesamt: 4 deutsche Jäger, 5 alliierte Flugzeuge (2 Bomber, 1 Jäger, 2 Maschinen unbekannt Typs).

### C. Übersicht über Bombenabwürfe<sup>44)</sup>

**Benzweiler**: 3 Sprengbomben; Am Haselberg. **Bubach**: 5–6 Bomben in der Gemarkung und im Wald. **Budenbach**: 2 Bomben (Krater im Wald: Am der Schafbuche). **Holzbach**: ca. 12 Bomben am Ort (rund um das Dorf, darunter 3 Blindgänger, 1 Luftmine, 3 nach dem Krieg gefundene Bomben). **Horn**: 10 Bomben in der Gemarkung und im Wald. **Klosterkumbd**: 12 Bomben (Nachtabwürfe) außerhalb des Ortes und im Wald. **Külz**: 20–30 Bomben in verschiedenen Gemarkungsteilen, darunter 4 Blindgänger im Feld). **Kümbdchen**: 2 Bomben in der Gemarkungsteilen (darunter 4 Blindgänger im Feld). **Kümbdchen**: 2 Bomben, 50–100 Stabbrandbomben, 36–38 leichte Fliegerbomben, 5 schwere Luftminen, 1 Fliegerbombe. **Neuerkirch**: 10 Bomben. **Ohlweiler**: ca. 80–100 Bomben rund um den Ort und auf Wiesen des Simmerbachtals. **Reich**: 18–20 Bomben in der Gemarkung zwischen Reich und Wüschheim. **Riegenroth**: 3–5 Bomben am Ort. **Wahlbach**: ca. 50 Bomben am Ort. **Wüschheim**: ca. 52 Bomben zwischen Wüschheim und Reich (am 5. 1. 1945).

### D. Übersicht über die Bombenschäden

**Holzbach**: 1 Scheune total zerstört; viele Gebäude leicht beschädigt (3. 3. 45). **Fronhofen**: 1 Scheune und Stall total zerstört. **Klosterkumbd**: 1 Wohnhaus, Scheune und Stall total zerstört. **Külz**: 2 Scheunen und Ställe total zerstört. Fast die Hälfte der Gebäude schwer, mittel oder leicht beschädigt. **Laubach**: 1 Wohnhaus mittel beschädigt. **Niederkumbd**: 1 Scheune und Stall total zerstört. **Neuerkirch**: 9 Gebäude total zerstört; 1 Scheune schwer beschädigt. **Riegenroth**: 3 Gebäude total zerstört; 7 Gebäude mittel beschädigt.

## E. Übersicht über Luftkriegtote und -verletzte

### I. Gefallene

**Altweidelbach** (15. 3. 45): 2 deutsche Soldaten, 20 französische Kriegsgefangene durch Tieffliegerbeschuß. **Klosterkumbd** (16. 3. 45): 1 deutscher Zivilist durch Jabobeschuß. **Klosterkumbd** (21. 10. 43): 1 deutscher Pilot durch Flugzeugabsturz. **Külz** (28. 8. 44): 1 deutscher Zivilist durch Jabobeschuß. **Külz** (3. 3. 45): 1 deutscher Zivilist durch Jabobeschuß. **Külz** (18. 8. 43): 1 deutscher Pilot durch Flugzeugabsturz. **Reich** (? 45): 1 kanadischer Pilot. **Reich** (? 44): 1 deutscher Pilot durch Flugzeugabsturz. **Riegenroth** (15. 3. 45): 1 französischer Gefangener durch Jabobeschuß. **Tiefenbach** (? 12. 44): 1 deutscher Pilot durch Flugzeugabsturz (Schicksal noch ungeklärt).

### II. Verwundete und Verletzte<sup>45)</sup>

**Külz** (3. 3. 45): 1 deutsche Frau durch Jabobeschuß. **Külz** (3. 3. 45) 1 deutscher Zivilist verletzt. **Laubach** (14. 3. 45): 1 deutsche Frau verletzt. **Reich** (? 45): 1 kanadischer Soldat bei Absturz verletzt.

### Anmerkungen, Quellen, Literatur:

<sup>1)</sup> Siehe dazu: Düker: Deutsches Jagdflugzeug in Tiefenbach geborgen, Rhein-Zeitung Koblenz vom 29./30. 9. 1973; dpa-Bild mit Text in Rhein-Zeitung Koblenz vom 29. 9. 1973; -hd-Bericht aus Tiefenbach in der Rhein-Zeitung Koblenz vom 27. 9. 1973; ebenso Berichte in der FAZ, ZEIT, Welt von Ende Sept. 1973. - <sup>2)</sup> Siehe dazu Bericht der Rhein-Zeitung Koblenz vom 20./31. Nov. 1973: a) Im Sept. 1973 wurde in der Nähe von Dymdurch in der engl. Grafschaft Kent im Wrack seiner Messerschmitt-Maschine der deutsche Leutnant Werner Knittel geborgen und auf dem deutschen Soldatenfriedhof Cannock Chase/Staffordshire beigesetzt (RZ vom 10. 10. 1973); b) Im Stadtteil Bingerbrück entdeckte man die Leichen eines 16jährigen und zweier älterer Soldaten, die nur mit Militärstiefeln und Hemden bekleidet beigesetzt wurden; bisher noch nicht identifiziert; RZ vom 4. 10. 1973; c) Im Dattenberger Wald fand man 4 bisher nicht identifizierte Gefallene aus den Kämpfen um Linz am Rhein im Frühjahr 1945; RZ vom 11. 1. 1974. - <sup>3)</sup> Bei der Tiefenbacher Nachsorge wurde lediglich der Motorteil der Maschine, nicht aber die Kanzel aufgefunden; ungeklärt blieb auch das Schicksal des deutschen Piloten. Ist er identisch mit einem kurz nach Kriegsende im Wald bei Dörrebach aufgefundenen Piloten? RZ vom 29./30. 9. 1973. - Große Verdienste hat sich in letzter Zeit Werner Girbig, Autor des Buches 'Die nicht zurückgekehrten' erworben. Er nutzt erstmalig die Fotos der englischen und amerikanischen Luftwaffe aus den Jahren 1944/45 für seine Aufklärungsarbeit systematisch aus. - <sup>4)</sup> Hajo Knebel: Die Luftkriegsereignisse über Hunsrück und Nahe Raum, u. a. in Kreuznacher Heimatblätter, Bad Kreuznach, 1972. - <sup>5)</sup> Hunsrücker Zeitung, Simmern, vom 2. Juli 1940. - <sup>6)</sup> Fragebogen Laubach. - <sup>7)</sup> FB Laubach. - <sup>8)</sup> FB Fronhofen. - <sup>9)</sup> FB Külz. - <sup>10)</sup> FB Klosterkumbd. - <sup>11)</sup> FB Laubach, dazu die Anmerkung aus dem 1958 ausgefüllten Fragebogen Laubach: 3 Blindgänger (schwere Minen) stecken noch jetzt (!) im Distrikt 13 und 16 des Gemeindefeldes im Boden. - <sup>12)</sup> FB Klosterkumbd. - <sup>13)</sup> Siehe dazu u. a. Ernst Siegel: Die Geschichte alter Häuser, städtischer Anlagen und Einrichtungen in Simmern, Simmern, 1962, u. a. Seite 55, 164, 173. - <sup>14)</sup> FB Laubach. - <sup>15)</sup> FB Neuerkirch. - <sup>16)</sup> FB Ohlweiler; interessant der Hinweis: In Ohlweiler gab es damals ein italienisches Flugzeugbergungskommando. - <sup>17)</sup> FB Neuerkirch. - <sup>18)</sup> FB Külz. - <sup>19)</sup> ebd. - <sup>20)</sup> Nationalblatt Bad Kreuznach, Nr. 207 vom 4. Sept. 1944. - <sup>21)</sup> FB Külz. - <sup>22)</sup> FB Horn I und II. - <sup>23)</sup> Nationalblatt Bad Kreuznach, Nr. 243 vom 16. Oktober 1944. - <sup>24)</sup> FB Reich. - <sup>25)</sup> FB Niederkumbd I und II. - <sup>26)</sup> Düker: Rhein-Zeitung, Koblenz, vom 29./30. Sept. 1973. - <sup>27)</sup> FB Budenbach. - <sup>28)</sup> FB Holzbach. - <sup>29)</sup> FB Wüschheim. - <sup>30)</sup> FB Reich. - <sup>31)</sup> FB Wahlbach. - <sup>32)</sup> E. Siegel, ebd., S. 28. - <sup>33)</sup> FB Neuerkirch. - <sup>34)</sup> ebd. - <sup>35)</sup> FB Külz. - <sup>36)</sup> FB Holzbach. - <sup>37)</sup> ebd. - <sup>38)</sup> FB Külz. - <sup>39)</sup> FB Laubach. - <sup>40)</sup> FB Altweidelbach. - <sup>41)</sup> FB Riegenroth. - <sup>42)</sup> Hajo Knebel: Die militärische Besetzung der Kreisstadt Simmern am 15. März 1945, in: Hunsrücker Heimatblätter, Nr. 10/1965, S. 18 ff. - <sup>43)</sup> FB Klosterkumbd. - <sup>44)</sup> Die Übersicht ist nicht vollständig; ausgelassen wurden die Angaben für die Kreisstadt Simmern. Für die Gemeinden Pleizenhausen, Rayerschied, Steinbach, Keidelheim, Kesselbach, Nannhausen, Nickweiler, Tiefenbach liegen hier leider keine Fragebogen zur Auswertung vor (siehe Anm. 3 aus Hunsrücker Heimatbl. Nr. 28/1973, S. 640). Zur Auswertung benutzt wurden 32 Fragebogen (z. T. doppelt: Biebern I u. II, Bubach I u. II, Horn I u. II, Kümbdchen I u. II, Mutterschied I, II, III, Reich I u. II aus 22 Gemeinden. Keine Luftkriegsereignisse verzeichnen die Gemeinden Belweiler, Bergenhausen, Biebern, Mutterschied. - <sup>45)</sup> Auch diese Übersicht dürfte nicht ganz vollständig sein, vor allem fehlen die Angaben aus Simmern und den o. a. Orten.

## Zum 90. Geburtstag von Ernst Siegel †

Der Begründer der Hunsrücker Heimatblätter hätte am 27. März dieses Jahres seinen 90. Geburtstag feiern können. Am 1. April 1912 war der im Saargebiet geborene Ernst Siegel nach Simmern gekommen. Dort wirkte er 50 Jahre als Lehrer und Heimatforscher. 1958 rief er zur Neugründung des Hunsrücker Geschichtsvereins auf, und 1961 begründete er die Hunsrücker Heimatblätter, die nun in 31 Nummern vorliegen. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern, aber auch Schriften und Bücher entsprangen seiner Feder. In den Jahren seines Wirkens trug er eine Unzahl an heimatkundlichen Dokumenten, an Urkunden und Akten zusammen, die heute wohlgeordnet im Hunsrückarchiv aufbewahrt werden und dort jedem Interessenten zugänglich sind. Im Gedenken an Ernst Siegel, dessen Wahlspruch lautete „Nichts für mich, alles für den Hunsrück“, bringen wir aus seinem volkskundlichen Nachlaß eine Betrachtung über das Rauchen in vergangener Zeit.

# Vom Rauchen

Ernst Siegel †

Wenn sich auch die Zeit um die Jahrhundertwende durch sehr große Sparsamkeit auszeichnete, so gilt das für das Rauchen nur zum Teil. Geraucht wurde viel, wenn auch oft nur der billigste und schlechteste Tabak. Bauern und Arbeiter rauchten Rollentabak, oder auch nur Rippen, die sie für 10 Pf. in einer der Gemündener Tabakspinnereien bezogen.

Daneben gab es noch Halbkanaster in viereckigen und Portorico in zylindrischen braunroten Päckchen und den seit einem Jahrhundert bekannten Reiter AB, der 16 Pf. kostete. Vor dem ersten Weltkrieg stieg der Preis auf 18 Pf. W. O. von Horn berichtet in „Die Deserteure“, daß „der köstliche Reiter AB von Willem Stein tot Amsterdam“ geschmaucht wurde. In der französischen Zeit besorgten ihn die Schmuggler.

Halbkanaster und Portorico waren bessere Sorten und wurden von Lehrern und Förstern geraucht.

Am Sonntag rauchten die Leute zur Feier des Tages Zigarren, besonders in Simmern und in größeren Orten. Der Preis beirug für 3 Stück 20 Pf. Im Tabakhaus Teißen in Simmern kaufte man 4 Zigarren für 10 Pf. Eine Kiste mit 100 Stück kam auf 2,80 Mark.

Zigaretten waren in den 90er Jahren noch selten. Man rauchte Salem zu 1 Pf. das Stück oder Rothandel, 25 Stück zu 20 Pf. In einer 10er Packung Salem lag noch eine Zigarettenspitze aus Gänsekiel dabei.

Das Schnupfen mit „Schneeberger“ war ebenfalls in den größeren Orten üblich.

Beim Gastwirt Peter Kuhn in der Hungsgasse in Simmern versammelte sich jeden Freitagabend der 1897 gegründete „Rauchklub“, um hier für einen Beitrag von 5 Pf. den ganzen Abend aus langen Pfeifen zu schmauchen. Das Geld reichte aus, im Jahre für die Mitglieder noch ein großes Festessen herzurichten.

Auch andere Vereinigungen und Einzelgäste hatten beim Wirt lange Pfeifen in einem besonderen Schrank stehen, um beim Dämmer- oder Abendschoppen rauchen zu können, z. B. bis zum ersten Weltkrieg im „Bergschlößchen“.

Da selbst an Schwefelhölzern damals gespart wurde, hielt man für den Vater Fidibusse in Form von gefalztem Papier oder dünnen Spänen bereit.

Zum Anzünden benutzte man Stein, Stahl und Zunder, die die Männer stets mit sich führten. Oft hatte das Messer einen Stahlrücken zum Funkenschlagen.

Als Behälter für den Tabak war bei den Bauern eine Schweinsblase üblich, seltener eine Rinderherzblase.

Als der Reiter AB eine Preiserhöhung von 2 Pf. erfuhr, haben sich einige Bauern das Rauchen für ein paar Jahre abgewöhnt, so geachtet war der Pfennig. 1898 kostete Reiter AB 18 Pf., 1900 20 Pf. Und auch noch ein Beispiel für den Wert des Pfennigs: Joh. Ulrich aus Biebern ging im Jahre zwei- bis dreimal nach Wittlich, um sich seinen Tabak billig zu kaufen (er zog auch Zähne mit dem Zahnschlüssel). Rottmann schreibt in „Die alte Dorfschenke“: „Uhs Michel hott mit seinem Reiter AB im leere Allvatterschessel geleh . . .“

Von passionierten Rauchern aus der Zeit vor dem ersten Weltkriege erzählte man sich seltsame Dinge. Der Superintendent Hugo Oertel in Simmern rauchte so stark, daß man ihn in dem Qualm in seiner Studierstube gar nicht fand. Den Gerichtsvollzieher S. in Simmern hatte durch viele Jahre hindurch niemand ohne lange Pfeife gesehen. Auch auf der Straße begleitete sie ihn stets. Alle Einwohner von Simmern waren daher gespannt, ob er zur Hochzeit seines Sohnes in der Stefanskirche mit oder ohne Pfeife erscheinen würde. Er kam nicht.

Im vorigen Jahrhundert schob man dem Raucher gar viele Brände in die Schuhe, und die Bestimmungen über das Rauchen wurden immer schärfer. Noch 1856 hatte Bürgermeister Rottmann das Rauchen für Jugendliche verboten. Wer das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte und beim Rauchen betroffen wurde, erhielt 1–5 Taler Strafe.

Als infolge der großen Brände um 1857 in Zell, Trarbach, Traben, Ravengiersburg und a. O. schwere Schäden entstanden, erließ Rottmann am 26. 8. 1857 folgende Polizeiverordnung (ähnlich in Kastellaun, Kirchberg usw.):

1. Es ist verboten, innerhalb der Stadt und in den Dörfern auf öffentlichen Straßen und auf öffentlichen Plätzen sowie in den Höfen Cigarren zu rauchen.
2. Ebenso ist es verboten aus Pfeifen, welche nicht mit einem Deckel verwahrt sind, an solchen Orten Tabak zu rauchen.
3. Zuwiderhandlungen werden bis zu 3 Taler Geld- oder verhältnismäßiger Arreststrafe bestraft.

Diese Verordnung war unhaltbar und wurde deshalb geändert. Aber die Furcht vor Bränden war groß, denn damals brannte selten ein Haus allein ab. Wegen der Strohdächer gingen oft ganze oder Teile von Dörfern in Schutt und Asche.

# An der geologischen Südgrenze des östlichen Hunsrücks

Helmut Hopstätter

Von Fischbach an der Nahe fuhr ich an einem sonnigen Tag zur geologischen Südgrenze des östlichen Hunsrücks. Unmittelbar östlich von Niederröresbach hatte ich die interessante Stelle erreicht. Graublauer Tonschiefer grenzen hier an einen tonigen Sandstein. An der Grenze zwischen Sandstein und Schiefer liegt der Sandstein über dem Schiefer.

Die Schichtung im Schiefer (im Bild nicht zu erkennen) fällt mit etwa 75° steil nach NW ein. Im Gegensatz hierzu fallen die Schichten des Sandsteins mit etwa 18° flach nach SO ein.

Leider ist heute der Aufschluß verwachsen. Etwas weiter oberhalb dieser Stelle sieht man jedoch den angrenzenden Sandstein an einem dort abzweigenden Feldweg anstehen. Hier kann man auch sein Einfallen messen. Auf dem erwähnten Feldweg fand ich zahlreiche Lesesteine mit Pflanzenhäckseln und kleinen Kohlenschmitzen.

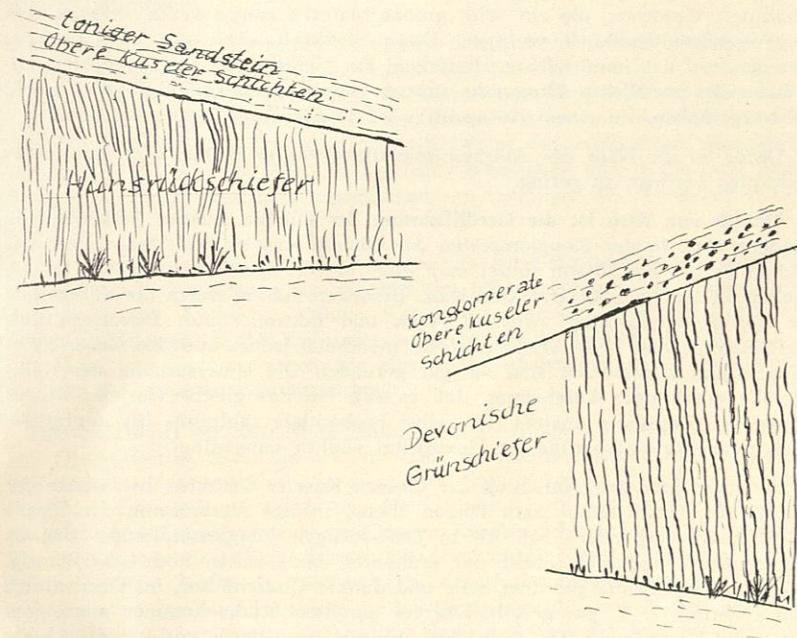
Sehen wir uns noch einmal das Einfallen der hier aneinander grenzenden Gesteine an. Wäre der Sandstein ursprünglich unmittelbar auf dem Schiefer zur Ablagerung gekommen, müßte er das gleiche Einfallen wie der Schiefer haben. Dies ist jedoch nicht der Fall. Eine Gesteinsfalte kann nicht vorliegen, da die beiden Gesteine voneinander völlig verschieden sind. Die Lagerungsverhältnisse der beiden Gesteine kann nur so gedeutet werden: der Schiefer war aus seiner ursprünglich mehr oder weniger horizontalen Lage beim Aufgerichtet werden, als der Sandstein zur Ablagerung kam. Die Lagerung des Schiefers geschah im Erdzeitalter des Karbon, als der Hunsrück zu einem Gebirge gefaltet und gehoben wurde. Erst nach der Bildung dieses Gebirges, das ein Teil des Variskischen Gebirges war, lagerte sich der hier anstehende Sandstein ab. Wir erkennen: **an dieser Stelle begegnen sich zwei Erdzeitalter.** Der Schiefer an der Nordseite gehört dem Devon an, während der Sandstein auf der Südseite dem Perm zugehörig ist.

Zunächst wollen wir das Alter der beiden Gesteine weiter einengen. Leppla und Opitz sprechen den Schiefer als Hunsrückschiefer an. Der Hunsrückschiefer ist eine Stufe des **Unterdevon**. Der Beginn des Unterdevon liegt etwa 400 Millionen Jahre vor unserer Zeit. Der Sandstein gehört dem Unterrotliegenden an, und zwar den **Oberen Kuseler Schichten**. Das Rotliegende beginnt vor etwa 250 Millionen Jahren.

Ein weiterer interessanter Aufschluß an der geologischen Südgrenze des östlichen Hunsrücks war noch zu Beginn der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts

südlich der Hoxmühle im Hoxbachtal zu sehen. Heute, nach dem Straßenbau durch das Hoxbachtal, ist der Aufschluß verwachsen. Hier liegen Konglomerate der Oberen Kuseler Schichten über Grünschiefern der Vorsoonwaldzone. Die devonischen Grünschiefer fallen an dieser Stelle steil nach NW ein, während die sie überlagernden Oberen Kuseler Schichten flach nach SO einfallen. Auch hier begegnen sich die beiden Erdzeitalter des Perm und des Devon.

An diesen Stellen, wo das Perm des Saar-Nahe-Gebietes an das Devon des Hunsrücks grenzt, können wir von einer geologischen Südgrenze des östlichen Hunsrücks sprechen. Sie liegt etwa 2 bis 3 km südlich der geographischen Südgrenze des Hunsrücks, die wir dort ziehen, wo die Taunusquarzitricken enden. Im westlichen Hunsrück kann von einer geologischen Südgrenze nicht gesprochen werden, da dort die jüngeren Schichten des Perm und der Trias zungenförmig in das Devon des Hunsrücks hineinragen.



Die Gesteine des Perm und des Devon in unseren Aufschlüssen stehen in einem nahen verwandtschaftlichen Verhältnis: das jüngere ist die Tochter des älteren. Die Sandsteine, Konglomerate und Schiefertone der Oberen Kuseler Schichten am Südrand des Hunsrücks sind nichts weiter als die **Abtragungsprodukte** des im Norden zu einem Gebirge emporgehobenen Hunsrücks.

Wir wissen, daß der Hunsrück im Unterkarbon zu einem Gebirge gefaltet und gehoben wurde. Gegen Ende des Karbon war dieses Gebirge wieder weit-

gehend abgetragen. Im darauf folgenden Erdzeitalter des Perm, und zwar zur Zeit der Oberen Kuseler Schichten, war der Hunsrück durch die unterirdischen Kräfte erneut zu einem Gebirge emporgehoben worden. Die Informationen zu diesem Geschehen liefern dem Geologen die Konglomerate der Oberen Kuseler Schichten am Südrand des Hunsrücks. Besonders aufschlußreich sind hier die Konglomerate beim Hoxberg und bei Dirmingen im Saarland. Die Gerölle der Konglomerate beider Orte bestehen aus Gangquarzen und grauen Quarziten, also aus Gesteinen, wie sie für den Hunsrück charakteristisch sind. Die Konglomerate geben uns eine doppelte Information. Sie lassen zunächst erkennen, daß ihr Liefergebiet der Hunsrück ist. Darüber hinaus geben sie uns einen deutlichen Hinweis auf die Wiederbelebung des Hunsrück-Reliefs. Diese Wiederbelebung spiegelt sich in der Größe der Quarzgerölle. Im Hoxbergkonglomerat erreichen sie Faust- bis Kopfgröße. Im Südwesten unseres Aufschlusses bei Niederwörresbach beobachtete Leppla in den dort anstehenden Oberen Kuseler Schichten „sehr grobe, ungeschichtete Konglomerate von Quarzit, 6–10 cm mächtig“. Gewässer, die ein solch grobes Material transportieren, müssen über eine gewisse Stoßkraft verfügen. Diese Stoßkraft kann nur dort erwartet werden, wo das unmittelbare Hinterland ein Gebirge ist. **Die Taunusquarzittrücken des westlichen Hunsrücks müssen somit als Bergrücken ihr Versand überragt haben.** Zu einem Hochgebirge ist es allerdings nicht gekommen.

Dafür ist die Nase des Abtragungsschuttes, wie er in den Oberen Kuseler Schichten vorliegt, zu gering.

**Östlich von Kirn ist die Geröllführung der Oberen Kuseler Schichten von anderer Art.** In den Konglomeraten der Oberen Kuseler Schichten südlich des Roten Berges bei Dhaun findet man nuß- bis faustgroße Gerölle aus Quarz, hellem und grauem Quarzit und Kalk. Besonders häufig treten die Kalkgerölle in den Konglomeraten zwischen Auen und Eckweiler auf. Durchschnittlich erreichen sie hier Nuß- bis Faustgröße, manchmal jedoch auch die Größe eines Kopfes. Im allgemeinen sind sie gut gerundet. Die Untersuchung der Kalkgerölle ergab nach Reinheimer, daß es sich um das gleiche Gestein wie es heute bei Stromberg ansteht. Ich selbst beobachtete zahlreiche bis kopfgroße, gut gerundete Kalkgerölle im Hoxbachtal südlich Langenthal.

In einem größeren Aufschluß der Oberen Kuseler Schichten beiderseits der Straße von Hochstetten nach Dhaun (heute infolge Verbreitung der Straße nicht mehr vorhanden) sah ich in den dortigen konglomeratischen Schichten zahlreiche Gangquarze, meist nur entkantet, nicht selten noch scharfkantig. Daneben treten untergeordnet helle und dunkle Quarzite auf, im Durchschnitt nur nußgroß, z. T. gut gerollt. Die gut gerollten Stücke kommen aus einem weiteren Hinterland. Das nach der Schwere unsortierte und ungeschichtete Material der Konglomeratbänke weist auf ein bewegtes, seinen Lauf abänderndes, rasch fließendes Wasser hin. Der verhältnismäßig kleine Anteil an Quarzitgerölle unter den Komponenten der Konglomeratbänke innerhalb der Oberen Kuseler Schichten östlich von Kirn läßt erkennen, daß im Gegensatz zum westlichen Hunsrück **ein großer Teil der Taunusquarzittrücken noch von einem Tonschiefermantel umhüllt gewesen sein muß.**

Die zahlreichen, oft kopfgroßen Kalkgerölle, auf die ich oben hingewiesen habe, geben eine doppelte Auskunft. Die Kalkgerölle im Hoxbachtal bezeugen,

daß das Stromberger Kalkvorkommen sich damals weiter nach Westen ausdehnte. Im Gegensatz zum heutigen Kalkvorkommen bei Stromberg das morphologisch überhaupt nicht in Erscheinung tritt, muß der Stromberger Kalk zur Kuseler Zeit im östlichen Hunsrück ein bedeutendes Relief gebildet haben. Darauf weist die Größe der Kalkgerölle hin.

Die erneute Hebung des Hunsrücks spiegelt sich auch in der Lage der Bausandsteinzone der Oberen Kuseler Schichten. Diese Zone treffen wir im Gebiet des Glanes und der Alsenz (Alsenzer Schichten der alten bayrischen Geologen) an, während wir am Südrand des Hunsrücks in den dortigen Oberen Kuseler Schichten vergeblich nach der Bausandsteinzone Ausschau halten. Die Achse des Saar-Nahe-Beckens hat sich offenbar nach SO verlagert, was einer Hebung des Hunsrücks entspricht. In den Oberen Kuseler Schichten bei Meisenheim am Glan hat Wiemann einen Trilobiten (Phacops) aus dem Devon des Hunsrücks gefunden. Dieser Fund spricht ebenfalls für eine gewisse Hochlage des nördlichen Liefergebietes.

Die vom Hunsrück-Gebirge kommenden Gewässer verfrachteten den mitgeführten Abtragungsschutt in eine Senke, die sich innerhalb des Variskischen Gebirges gebildet hatte. Zuerst sank das Gebiet um Saarbrücken ein, denn hier befinden sich die ältesten Schichten der Senke. Sie gehören dem Oberkarbon an. Von hieraus schob sich der Trog nach NO in der variskischen Streichrichtung weiter. **Es kam zur Bildung der Saar-Nahe-Senke** und weiter zum Saar-Saale-Trog, einer trogförmigen Senkungszone innerhalb des Variskischen Gebirges.

Die Ursache dieser Innensenke sehen wir in Ausgleichsbewegungen der Erdkruste. Durch die Hebung des Rheinischen Schiefergebirges im Norden und der kristallinen Ketten im Süden (Odenwald, Spessart, Südpfalz) war der Gleichgewichtszustand der Erdkruste an dieser Stelle gestört. In der Bildung der Saar-Nahe-Senkung sehen wir eine Ausgleichsbewegung zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichtes.

**Die Landschaft der Saar-Nahe-Senke** müssen wir uns als Seenplatte vorstellen. Die einzelnen Seen, die oft ihre Ufer veränderten, waren durch Wasserläufe miteinander verbunden. In diese Seen transportierten Gewässer vom nahen Hunsrück die Tone, Sande und Gerölle, die wir in den Sandsteinen, Tonschiefern und Konglomeraten der Oberen Kuseler Schichten am Südrand des Hunsrücks vor uns haben. Allerlei Pflanzenhäcksel brachten sie vom nahen Ufer mit. Wir finden es versteinert in den Aufschlüssen. Am Strande der Wasserbecken wuchsen baumförmige Gewächse, unter denen Nadelhölzer und Schachtelhalme dominierten. Zahlreiche Fische belebten die Wasserbecken. Im Schachtelhalmdickicht der Uferzonen lauerten Panzerlurche auf Beute.

#### Schrifttum:

- H. Falke, Der Hunsrück und sein Relief zur Rotliegendenzzeit, Der Hunsrück 1/1965, Bannkastel.
- A. Leppla, Erläuterungen zur geolog. Spezialkarte von Preußen, Blatt Oberstein, Berlin 1898.
- R. Opitz, Bilder zur Tektonik des südwestlichen Hunsrücks, Rheinische Heimatpflege, 1935, Heft 1.
- H. Reinheimer, Stratigraphische und litogenetische Untersuchungen im Gebiet der Blätter Pferdsfeld und Sobernheim im Nahebergland, Abhandl. der Preuß. Geolog. Landesanstalt, Berlin 1933.
- L. Spuhler, Einführung in die Geologie der Pfalz, Speyer 1957.

## Kleine Hunsrücker Bibliographie

Hinweise auf neue Heimatliteratur und Veröffentlichungen, zusammengestellt von Hajo Knebel und Gustav Schellack.

- Benckiser, N.: Deutsche Landschaften (darin auch: Der Hunsrück), 256 S., zahlr. Zeichn., Societäts-Druckerei, Frankfurt, 1973.
- Bühlern, H. E.: Die Familien Hartmann aus dem Hunsrücker Hochwald, in: Saarländische Familienkunde, Bd. 2, Jgg. VI/1973, Heft 22, Saarbrücken, 1973.
- Dumler, H.: Rheinland-Pfalz/Saarland, 201 S., mit Fot. u. Kart. (Reihe: Mit dem Auto wandern, betr. auch den Hunsrück), Süddeutscher Verlag, München, 1973.
- Gensicke, H.: Kritische Studien zur Herkunft des rheinischen Schinderhannes (Johannes Bückler), in: Geneal. Jahrb., Bd. 12/1972, Verlag Degener u. Co., Neustadt/Wein, 1972.
- \* Gries, H.: Winzer und Ackerbauern am oberen Mittelrheintal. Ein agrarhistorischer Beitrag zur Landesg. der Mittelrheinlande. Rheinische-Mainische Forschungen, H. 2, 223 S., (betr. auch den Vorderhunsrück), Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M., 1972.
- Kirsch, W.: Johann von Trarbach – Bildhauer zu Simmern. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Familie und Sippe, in: Mittlg. d. Westdt. Gesdlschaft f. Familienkd., Heft 3 Juli/Sept. 1973, Köln, 1973.
- Klar, H.: Magister Laukard, 1804–1811 Pfarrer in Veitsrodt, in: Jahrb. f. Gesch. u. Kunst d. Mittelrheins u. seiner Nachbargebiete, 22./23. Jgg., 1970/71, Druck: Strüder, Neuwied, 1973.
- Knebel, H.: Nanny Lambrecht aus Kirchberg 1868–1942, Versuch einer Biographie und Bibliographie, in: Jahrb. f. Gesch. u. Kunst d. Mittelrheins u. seiner Nachbargebiete, 22./23. Jgg. 1970/1971, Druck: Strüder, Neuwied, 1973.
- Knebel, H.: Beiträge zur Hunsrücker und Eifeler Postgeschichte im 19. Jahrhundert im Werk der Schriftstellerin Nanny Lambrecht, in: Mittelrhein. Postgeschichte 1/2 1972, Druck: R. Voigtländer, Bad Kreuznach, 1972.
- Kieckhöfel, E.: B 327 – Straße aus dem Gestern – Bauern, Soldaten, Jets und Mädchen – Links und rechts der Hunsrückhöhenstraße, Serie mit zahlr. Forts., in: Rhein-Zeitung, Koblenz, Jan./Febr. 1974.
- \* Liedtke, H./Scharf, G./Sperling, W.: Topographischer Atlas Rheinland-Pfalz, 200 S., 85 Kart., 1 Übersichtskart. (darin Abschnitte: Hunsrück u. Saar-Nahe-Bergland), Kurt Wachholtz Verlag, Neumünster, 1973.
- Muth, H.: Zur Geschichte des Hunsrücker Bauernvereins, in: Jahrb. f. Gesch. u. Kunst des Mittelrheins u. seiner Nachbargebiete, Jgg. 20/21, 1968/1969, Druck: Strüder, Neuwied, 1970.
- Rupp, M.: Idar-Oberstein: Aus 25 Jahren, Herausgegeben v. Verein f. Heimat- u. Landkrs. Birkenfeld, 216 S., Druck: NCO-Verlag Neu u. Co., Trier, 1973.
- Schwetzer, J.: Die Fauna der rechtsrheinischen Schiefergrube Kreuzberg bei Weisel u. ihre Stellung i. Hunsrückschiefermeer, masch., Westerburg, 1973.

Bei allen mit einem \* versehenen Arbeiten handelt es sich um selbständige Veröffentlichungen.

---

Schriftleitung: Gustav Schellack, 6541 Mengerschied

Mitglieder des Hunsrücker Geschichtsvereins erhalten die Heimatblätter kostenlos. Der Jahresbeitrag beträgt DM 6,-. Einzahlungen auf das Konto-Nr. 5349 der Kreissparkasse Simmern oder deren Postscheckkonto 117 38, PSA Ludwigshafen. Einzelhefte liefert die Schriftleitung für DM 3,-, Sondernummern für DM 4,-. (Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verfassers. Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.)

Druck: F. Böhmer, 654 Simmern/Hunsrück